



Prof. Dr. Erol Yildiz

Zur sozialen Grammatik des urbanen Lebens in der globalisierten Welt am Beispiel migrantischer Lebensentwürfe



Es gibt unterschiedliche Standpunkte, aus denen das urbane Zusammenleben beobachtet, beschrieben und analysiert werden kann. Je nach Fragestellung rücken bestimmte Aspekte als konstruktiv oder als problematisch ins Blickfeld. Die unterschiedlichen Auffassungen lassen sich auf zwei Grundperspektiven der Stadtforschung reduzieren: An der Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist, scheiden sich die Geister. Gerade in der Migrationsforschung dominiert die zweite, defizit-orientierte Perspektive. Der Diskurs um Migration ist ein gutes Beispiel dafür, wie bestimmte Entwicklungen gesehen und gedeutet und welche Aspekte ignoriert oder marginalisiert werden.

Migration tritt im öffentlichen Diskurs immer wieder als Integrationsproblem in Erscheinung und wird unter ethnischem oder nationalem Vorzeichen diskutiert. Dieser reduzierte ethnische Blick, der vor allem auf Defizite gerichtet ist, führt dazu, dass der konstitutive Beitrag von Migration zur Stadtentwicklung oder spezifisch zur urbanen Kohäsion außer Blick gerät. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich um eine politisch ideologische Debatte, in der die urbane Alltagspraxis kaum zur Kenntnis genommen wird und stattdessen die Klischees über Migranten weitergepflegt und reproduziert werden. Daher werde ich in meinem Beitrag die Perspektive umkehren und die urbanen Alltagswirklichkeiten zum Ausgangspunkt nehmen. Meine These ist, dass Migration Bewegung bedeutet und Städte ein Produkt von Bewegung darstellen. Städte ohne Migrationsbewegungen sind nicht denkbar. Migranten haben wesentlich zur Stadtentwicklung, Urbanität und zum städtischen Zusammenhalt beigetragen, auch wenn dies im öffentlichen Bewusstsein kaum vorhanden ist. Darüber hinaus hat die Migrationsbevölkerung durch ihre alltägliche Praxis „Glokalisierungsprozesse“ vorangetrieben und auf diese Weise neue Inkorporationsformen entwickelt, die für eine weitere Diskussion in Bezug auf soziale Kohäsion im urbanen Kontext von Belang ist.

Die Öffnung der Orte zur Welt

Zur Charakterisierung gegenwärtiger Gesellschaften benutze ich die Metapher „Die Öffnung der Orte zur Welt“ und meine damit, dass wir ständig mit unterschiedlichen und widersprüchlichen Elementen im Alltag konfrontiert werden, die in einem weltweiten Kommunikationszusammenhang stehen.

Die Begriffe „methodologischer Kosmopolitismus“ (Ulrich Beck), „Transnationale Räume“ (Ludger Pries), „Transkulturalität als Praxis“ (Robert Pütz) oder „banaler Kosmopolitismus“ (Ulrich Beck) bringen diesen Wandel zum Ausdruck. Weltweite Bezüge gehören in jeder Hinsicht zur Alltagsnormalität. Globalität ist daher eine täglich gelebte Erfahrung und kann als eine Transformation der Kontexte verstanden werden, in denen sich unser Leben abspielt. Unsere Erfahrungs- und Vorstellungsräume sind inzwischen – vor allem durch technologische und elektronische Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten – von weltweiter Reichweite. Eine Art mobiler Sesshaftigkeit oder sesshafter Mobilität scheint das Charakteristikum heutiger Gesellschaften zu sein, setzt Denkbewegungen in Gang und beeinflusst zunehmend unsere Lebensentwürfe und Wirklichkeitsdeutungen. Das Phänomen Migration, das den Mythos der Sesshaftigkeit in Frage stellt, ist ein Beleg dafür, wie neue Verortungspraxen und Lebenskonstruktionen entwickelt werden. Durch Migrationsbewegungen entstehen neue Bindungen und Vernetzungen, die verschiedene Orte miteinander verknüpfen und somit transformieren.

In diesem Kontext spricht Regina Röhild (2009: 234) von einem „neuen Kosmopolitismus von unten“, womit eine Art transversaler Bewegung gemeint ist, die Regionen, Kulturen, Lebensstile und Lebensformen, die oft geografisch wie zeitlich weit voneinander entfernt sind, auf lokaler Ebene zusammenbringt. Dabei entstehen, wie Martin Albrow (1998) sagt, diverse „Soziosphären“, die unterschiedlich gelagerte, weltweit gespannte gesellschaftliche wie lebensweltliche Verknüpfungen im Alltag präsentieren. Diese neue Dynamik erfordert das Überdenken unserer Vorstellung von Raum, Zeit und urbaner Kohäsion (vgl. Rifkin 2006: 285).



Gerade weltweite Migration, die Städte im Zuge der Industrialisierung von Anbeginn prägte, hat wesentlich zur Kosmopolitisierung und Diversifizierung unseres Alltags beigetragen. Im Grunde ist Stadtentwicklung, Urbanität ohne Migration nicht denkbar (vgl. Yildiz/Mattausch 2008). Der Blick auf die wichtigsten Eckpunkte der europäischen Migrationsgeschichte legt nahe, dass Sesshaftigkeit über mehrere Generationen ein Mythos ist. Mobilitäts Erfahrungen und die damit verbundene Diversität/Heterogenität haben das urbane Zusammenleben immer geprägt.

Neben den Möglichkeiten, die solche weltweiten Verbindungen für die Einzelnen im Alltag bieten, gibt es allerdings die Grenzen der Nationalstaaten und die damit einhergehende Kontrolle von Mobilität, aber auch Diskriminierungen ökonomischer und politischer Art, die Migration unterbinden und skandalisieren. Weltweite Öffnungsprozesse werden durch Renationalisierungsprozesse konterkariert. Denn im selben Maße, wie nationale Grenzen im europäischen Kontext schrittweise an Bedeutung verlieren, werden sie für bestimmte Migranten, Flüchtlinge und illegalisierte Menschen zu immer größeren Barrieren. In nationalen Integrationskonzepten der meisten europäischen Länder werden beispielsweise kaum Räume für entnationalisierte und enträumlichte Verortungen vorgesehen.



Abb. 1: Neueröffnung eines Spielsalons in Berlin-Wedding mit ortsüblichen Glückwünschen aus der migrantischen Ökonomie (Foto: Jost)

Städte als Orte der Diversität und sozialer Kohäsion

Historisch gesehen sind urbane Räume durch Migrationsbewegungen, Heterogenität und Diversität geprägt. Um die historischen Sedimentbildungen einer Stadt freilegen zu können, brauchen wir einen anderen Blick auf urbane Wirklichkeiten, eine Perspektivenverschiebung, durch die wir mehr über Urbanisierungsprozesse und über Lebenswirklichkeiten von Menschen in Köln, Berlin oder Wien erfahren und andere Verortungspraxen ans Licht bringen können, die auf vielfältigen, sich überlagernden und differenten Wirklichkeitskonstruktionen basieren. Die Sehnsuchtsmetapher ‚europäische Stadt‘,

die das Idealbild einer homogenen, territorial definierten und kulturell integrierten Stadtgesellschaft verkörpert, hat durch die neuen weltweiten Öffnungsprozesse wesentlich an Überzeugungskraft verloren und deutet auf eine wichtige Entwicklungsdynamik hin, nämlich auf den Zusammenhang zwischen Globalisierung, Urbanisierung und Diversifizierung (vgl. Berking 2002: 12).

Gerade die „Heterotopie“ als ein Zwischenraum im Sinne von Michel Foucault (1991) scheint charakteristisch für urbane Orte zu sein, ermöglicht, wie Bachtin in einem anderen Zusammenhang formuliert hat, „Unterschiedliches zu kombinieren und Entferntes anzunähern, verhilft zur Loslösung vom herrschenden Weltbild, von Konventionen und Binsenwahrheiten, überhaupt von allem Alltäglichen, Gewohnten, als wahr Unterstelltem. Sie erlaubt einen anderen Blick auf die Welt, die Erkenntnis der Relativität alles Seienden und der Möglichkeit einer grundsätzlich anderen Ordnung“ (1987: 85).

Die Heterotopie ist die Möglichkeit der Repräsentation, der Auflösung von all dem, was uns den Blick auf das außerhalb unserer Vorstellungswelt Befindliche verstellt, und ermöglicht die Öffnung des Blicks für multiple Lebensentwürfe, Lebensformen und simultane Zugehörigkeiten. Die durch die Öffnung der Orte zur Welt entstandene Vielfalt fügt sich nicht mehr einem einheitlichen Ganzen.

Die weltweite städtische Öffnung bedeutet also nicht eine Homogenisierung der Welt, die eine einheitliche ‚globale Kultur‘ entstehen ließe, sondern vielmehr eine neue Perspektive, eine Perspektivenverschiebung, eine Neuinterpretation, Sichtbarmachung und Neuerfindung von Lokalitäten. „Es ist also die Differenz und nicht die Einheit, welche den neuen ‚transnationalen‘ Erfahrungsraum kennzeichnet“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 16).

Mit den Begriffen „Verflüssigung“ oder „Enträumlichung“ (Appadurai 1998) klingt bereits die Vorstellung an, die für die kulturellen Formationen in der globalisierten urbanen Welt eine enorme Lockerung und situative Flexibilität gegenüber harten Faktoren diagnostiziert: Kultur wird zu einer „kontextspezifischen Größe“ (Bukow u.a. 2001: 152 ff.). Öffnungsprozesse verstärken einerseits die Enttraditionalisierungstendenzen im Alltag und tragen andererseits zur Erfindung neuer Traditionen bei, wobei unterschiedliche Elemente aus allen Teilen der Welt in den lokalen urbanen Erfindungsprozess einfließen. Gerade am Beispiel von Migrationsprozessen, einer wichtigen Triebkraft weltweiter Öffnung, lässt sich zeigen, wie Migranten und deren Nachkommen unter lokalen Bedingungen neue Traditionen von Literatur, Musik, Film oder Sprachen prägen und neue Inkorporationsstrategien entwickeln.

Migration, Urbanität und neue Verortungsstrategien

Dass europäische Metropolen ohne Zuwanderung nicht denkbar und dass Stadtgeschichten immer auch Migrationsge-



schichten sind, bringt der Kölner Kabarettist Jürgen Becker anhand der turbulenten Geschichte der Stadt in seinem Programm „Biotop für Bekloppte“ ironisch und treffend auf den Punkt:

„[...] Dann kamen ja 55 vor Christus die Römer an den Rhein. [...] Obwohl der Römer an sich der Feind des Germanen war, haben die Ubier sofort mit denen gemagelt, kollaboriert, wie man so schön sagt [...] und haben dann ihren restlichen Stammesgenossen zugerufen: ‚Kommt alle rüber, ist gut hier‘. [...] Die Römer wiederum kamen ja auch nicht alle aus Rom, das können Sie sich ja ausrechnen, so viele, wie das waren, die können ja nicht alle in einer Stadt gewohnt haben. Das waren Italiener, Nordafrikaner, Spanier, vordere Asiaten, in jedem von uns steckt auch ein Stück vorderer Asiate [...] Und dann noch die Ubier dazu, Sie sehen also, was für ein multikulturelles Gebräu wir sind. Wenn einer meint, ‚Ausländer raus‘, dann wäre Köln völlig leer, dann wohnte hier kein Mensch mehr.“ (Becker 1992: 20, 21).



Abb. 2: Orient Café in Berlin (Foto: Yildiz)

Wenn man das „ethnologische Rezeptwissen“ (Terkessidis 2010: 134) dekonstruiert, sich von der normalistischen Sichtweise auf urbane Wirklichkeiten verabschiedet und stattdessen die konkreten Alltagspraktiken von migrantischen Bevölkerungsgruppen ins Blickfeld rückt, dann erscheint vieles in einem neuen Licht. Der andere Blick ermöglicht neue Eindrücke in die Lebenswirklichkeiten von migrantischen Gruppen und wir sehen uns plötzlich mit einer gelebten Normalität konfrontiert, die in den offiziellen Migrationsdebatten kaum vorkommt.

In globalisierten Städten gleichen die Lebenswirklichkeiten dem, was Edward Said (1990) „atonales Ensemble“ nennt: Die alltägliche Realität ist gekennzeichnet durch radikale Vielfalt, Mehrdeutigkeit, Heterotopie und Widersprüche. Die urbanen Kontexte, in denen sich die Einzelnen bewegen, handeln und leben, eröffnen in ihren Kombinationsmöglichkeiten überhaupt erst so etwas wie die Einzigartigkeit des Individuums. So bildet sich ein Beobachtungshorizont, der neue In-

korporations- und Verortungsstrategien ermöglicht, die über das Lokale, Regionale und Nationale hinausgehen und den Alltag vor Ort mit der Welt verbinden. Gerade migrantische Lebensentwürfe sind Beispiele dafür, wie solche transnationalen Netzwerke und Strategien entwickelt werden, wie Mehrfachzugehörigkeiten zustande kommen und welche Rolle sie für die Betroffenen im konkreten Alltag spielen. Das folgende Beispiel soll dies demonstrieren:

Familie M. lebt seit fünf Jahren im Kölner Stadtteil Nippes und betreibt eine türkische Konditorei direkt am Marktplatz des „Veedels“. Herr M. war mit 18 Jahren aus der Südtürkei zunächst in die Schweiz ausgewandert. Später lernte er seine jetzige Frau in Straßburg kennen und zog anschließend dahin. Sie ist Tochter einer Gastarbeiterfamilie aus der Türkei, in Straßburg geboren und aufgewachsen. Vor sechs Jahren kam die Familie dann mit ihren Kindern auf Empfehlung ihrer in Köln lebenden Verwandten nach Köln, weil zu dieser Zeit gerade das Geschäft am Markt leer stand und die Läden dort sehr begehrt sind. Weil Herr M. in der Türkei eine Konditoreiausbildung abgeschlossen hatte, beschloss die Familie, eine türkische Konditorei zu eröffnen. Nicht nur türkische, auch französische Rezepte wurden für Backwaren und Desserts „importiert“. Alle Familienmitglieder sind französische Staatsbürger. Sie bekommen oft Besuch aus Straßburg von ehemaligen Nachbarn und Freunden, aber auch aus den Niederlanden, wo ein anderer Teil der Familie lebt. Im Laden werden daher unterschiedliche Sprachen gesprochen: Französisch, Deutsch, Türkisch, Niederländisch. Die Kinder wachsen dreisprachig auf, eine Tochter besucht mittlerweile das Gymnasium.

Hier zeigen sich die kreativen Potenziale von Lebenskonstruktionen, die durch Migrationsbewegungen entstanden sind und im urbanen Alltag heute eine gelebte Normalität darstellen. Durch transnationale familiäre Netzwerke und deren Nutzung werden neue Kompetenzen entwickelt, soziales und kulturelles Kapital akkumuliert. Transnationale Räume werden zu Möglichkeitsräumen (vgl. Schiffauer 2006: 169 ff.). So werden „bewegte Zugehörigkeiten“ (Strasser 2009) und weltweit gespannte Mehrfachverbindungen zu einem komplexen, vielschichtigen und hybriden Phänomen und somit zu einer biografischen Ressource in einer globalisierten Welt. Lokalität erscheint hier als ein Ergebnis von unterschiedlichen (familiären) Beziehungen, die weit über den Ort hinausgehen und sogar die ganze Welt umspannen können (vgl. Massey 2006: 26). Aus diesen Netzwerken und Lebensentwürfen entstehen neue Formen und Erfindungen, die die Betroffenen aus unterschiedlichen Elementen auf lokaler Ebene reflexiv zusammenfügen. Solche Lebensentwürfe verweisen auf eine Lebenspraxis, die der Wirklichkeit der globalisierten Welt nicht hinterherhinkt, sondern sie vorantreibt (vgl. Apatzsch 1999: 482). „Es ist die Illusion der Sesshaften, dass man sich räumlich und kulturell auf ein Territorium festlegen muss, um eine Antwort auf die Frage der Identität zu finden“ (Römhild 2003: 14).



Schlussfolgerung

Ein Blick in urbane Welten zeigt, dass das Alltagsleben eher einer undramatischen sozialen Grammatik folgt, die stärker an konkreten Prozessen und Erfahrungskontexten orientiert ist, als es die allzu einfachen kulturellen Zuschreibungen suggerieren. Unterschiedliche Inkorporationsstrategien und Verortungspraxen, die in urbanen Räumen entwickelt werden, sind als neue und kreative Leistungen zu betrachten. Diverse und zum Teil weltweit gespannte (kulturelle) Elemente und Verbindungen werden als transnationales soziales Kapital genutzt und je nach Kontext zu hybriden Lebensentwürfen zusammengefügt.

Der bis zum heutigen Tag tradierte Elenddiskurs im Migrationskontext fungiert immer noch als Wegweiser der Wahrnehmung und ignoriert bzw. verkennt die kreativen Potenziale migrantischer Lebenskonstruktionen. Das folgende österreichische Beispiel demonstriert eine solche Lebenskonstruktion: Ein Betreiber eines indischen Restaurants in Klagenfurt hat beispielsweise von Indien, wo seine Eltern leben, über Finnland, wo seine Schwester ein Restaurant sowie ein Reisebüro führt, und dann von Villach, wo er seinen Bruder nur kurz besuchen wollte, nach Klagenfurt gefunden. Seine Familie lebt über die ganze Welt verstreut. Familiäre Verbindungen werden ganzjährlich aufrechterhalten. Auf diese Weise wird soziales Kapital im transnationalen Kontext akkumuliert.

So werden urbane Räume zu Bühnen, Ausgangspunkten und Schnittstellen für viele Verortungsstrategien, die über das Lokale hinausgehen. Damit wandeln sich lokale Orte zu Multizentren für unterschiedliche Traditionen, Kulturen, Erinnerungen, Ereignisse und Erfahrungen. Hier wird eine soziale Grammatik sichtbar, die neue Möglichkeitsräume erlaubt, in denen Differenzen neu gedacht, aktiviert und auf unterschiedliche Weise miteinander kombiniert werden. Diese Formen der Neugestaltung geschehen nicht in mythischen Integrationskonzepten, sondern vor allem in den Niederungen des Alltäglichen: „Eine Politik zur Gestaltung der Vielheit“, so Mark Terkessidis, „muss diese alltäglichen Erlebnisse ernst nehmen“ (2010: 88).

Prof. Dr. Erol Yildiz

Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Quellen:

- Albrow, Martin (1998): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main, S. 288-314.
- Apitzsch, Ursula (1999): Biographieforschung und interkulturelle Pädagogik. In: Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Forschung. Opladen, S. 471-486.
- Appadurai, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main, S. 11-40.
- Bachtin, Michail M. (1987): Rabelais und seine Welt: Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt am Main.

- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main, S. 11-59.
- Becker, Jürgen (1992): Der Kölner Urmix. In: Becker, Jürgen/Stankowski, Martin: Biotop für Bekloppte. Köln, S. 19-22.
- Berking, Helmuth (2002): Global Village oder urbane Globalität? Städte im Globalisierungsdiskurs. In: Berking, Helmuth/Richard Faber (Hrsg.): Städte im Globalisierungsdiskurs. Würzburg, S. 11-28.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (2001): Multikulturelle Stadt. Von der Selbstverständlichkeit im städtischen Alltag. Opladen.
- Foucault, Michel (1991): „Andere Räume“. In: Wentz, Martin (Hrsg.) Stadt-Räume. Frankfurt am Main/ New York, S. 65-72.
- Massey, Doreen (2006): Keine Entlastung für das Lokale. In: Berking, Helmuth (Hrsg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt am Main/ New York, S. 25-31.
- Rifkin, Jeremy (2006): Der europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht. Frankfurt am Main.
- Römhild, Regina (2003): Welt Raum Frankfurt. In: Bergmann, Sven/Römhild, Regina (Hrsg.): Global Heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt. Frankfurt am Main, S. 7-20.
- Römhild, Regina (2009): Aus der Perspektive der Migration. Die Kosmopolitisierung Europas. In: Hess, Sabine u. a. (Hrsg.) No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, S. 225-239.
- Said, Edward (1990): Figures, Configurations, Transfigurations. In: Race & Class, Nr. 1, S. 16-22.
- Schiffauer, Werner (2006): Transnationale Solidaritätsgruppen, Imaginäre Räume, Irreale Konditionalsätze. In: Berking, Helmuth (Hrsg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt am Main/New York, S. 164-180.
- Strasser, Sabine (2009): Bewegte Zugehörigkeiten. Nationale Spannungen, transnationale Praktiken und transversale Politik. Wien.
- Terkessidis, Mark (2010): Interkultur. Frankfurt am Main.
- Yildiz, Erol/Mattausch, Birgit (Hrsg.) (2008): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel/Boston/Berlin.

Fordern Sie das vhw-Verlagsprogramm an

vhw-Verlags GmbH
Hinter Hoben 149, 53129 Bonn
Telefon: 0228/72599-30
Telefax: 0228/72599-19
E-Mail: verlag@vhw.de

